[38] StAM Archiv Weyhern VIII A 3.
[39] Nach dem erneuerten Pachtvertrag vom 24. 4. 1887, der bis 1896 galt und den nach seiner Verheiratung 1890 Rudolf Kott übernahm; StAM Archiv Weyhern VIII A 3.
[40] 19. 6. 1897: Bestandsaufnahme der Maschinen in der Mühle; StAM Hofmark Weyhern XIV 2c. Dazu gibt es einen Einrichtungsplan von Cron & Roeder in Privatbesitz.
[41] 1927 wurden der Weizenwalzenstuhl und der Plansichter eingebaut sowie der Fahrstuhl versetzt. 1946 ersetzte ein neuer Aspirateur der Firma Nenninger den alten. 1953 kam ein Walzenstuhl zum Griesausmahlen dazu; nach freundlicher Auskunft von Albert Aumüller, 30. 6. 2008.
[42] *Hermann Rau:* Jean-Baptiste Métivier. Architekt, Kgl. Bayerischer Hofbaudekorateur und Baurat (1781–1857). Kallmünz 1997.
[43] Eigenhändiges Werkverzeichnis in der Bayer. Staatsbibliothek, Cod. gall. 892.
[44] *Winfried Nerdinger (Hg.):* Romantik und Restauration. Architektur in Bayern zur Zeit Ludwigs I. 1825–1848. München 1987, S. 468.
[45] *A. J. Lindt:* Schauplatz der verbesserten Mühlen-Baukunst, mit der Räderkraft im Maschinen-Bauwesen nach einer neu erfundenen bewährten Methode, nun mit der mindesten lebendigen Kraft die größtmöglichste Gewalt in der beliebigen Geschwindigkeit auszuüben. 2 Bände. München 1818.
[46] Schreiben vom 29. 3. 1819; BayHStA MF 35645.
[47] Antrag auf Witwenpension von Gertrude Lindt sowie jährliche Alimentation für ihren Sohn Jakob: Schreiben vom 20. 6. 1829; BayHStA MF 35645.

Anschrift der Verfasserin:
Michaela Firmkäs M.A., Neubeuerer Str. 11, 83131 Nußdorf am Inn

Die Furthmühle als »produzierendes Denkmal« und Museum

Aus den Erinnerungen, Erfahrungen und Begegnungen eines Müllermeisters

Von Albert Aumüller

850 Jahre Mühlenstandort an der oberen Glonn ist ein Zeitraum, in dem gut dreißig Generationen hier gelebt haben könnten. Wenn ich zu so einem Anlass den Blick zurückschweifen lasse, so wird klar, dass ich, Jahrgang 1950, davon fünfzig Jahre bewusst hier erlebt habe.

Kindheit

Schon die Kindheit spielte sich im Schatten der Mühle und ihrer Umgebung, bestehend aus Blumenwiesen, Wald und Wasser, ab. Als sich der Erkundungsdrang auf die Getreide- und Sägemühle ausdehnte, gab es vom Großvater Johann Aumüller, Jahrgang 1878, eine Ohrfeige als nachhaltige Warnung vor den dort lauernden Gefahren. Wenn mir meine Mutter oder die Oma Maria auftrugen, den arbeitenden Müllern mit der Zugglocke am Eingangsportal zum Mittagessen zu läuten, standen oft hölzerne Fuhrwerke mit schrägen Bordwänden davor, denen Pferde, Ochsen oder seltener sogar Kühe vorgespannt waren. Obwohl das Zugvieh mit Zügeln an eingemauerten Ringen angebunden war, traute ich mich kaum an ihnen vorbei ins Mühleninnere zu gehen. Dafür ging es aber umso mehr in den ausgedehnten Wald, und zwar zusammen mit einer Flüchtlingsfamilie, die nach der Vertreibung bei uns von 1946 bis 1975 eine neue Heimat gefunden hatte.

Schulzeit

Im Herbst 1956 begann mit noch nicht sechs Jahren meine Volksschulzeit in Egenhofen. Damals waren die aus Egenburg stammenden Lehrlinge Xaver Reissner und Oswald Lilla noch in den beiden Mühlen beschäftigt. Sie sollten die letzten Lehrlinge bleiben. Im März 1958 starb mein Großvater Johann Aumüller und mein Vater Albert, Jahrgang 1907, führte zusammen mit meiner Mutter Anna, geborene Plonner aus der Mühle von Fußberg, den Betrieb ohne zusätzliche Arbeitskräfte weiter. Der Vater legte aber den Schwerpunkt auf die Milchwirtschaft, da die Zukunftsaussichten mit der mittlerweile doch sehr veralteten Technik und dem schlechten Bauzustand der beiden Mühlen sehr fraglich geworden waren. Dennoch ergänzten sich die Mühlen mit der Viehhaltung, da die Abfallprodukte der Mühle, wie Kleie und Futtermehl, verfüttert wurden und das Sägemehl als Einstreu im strohlosen Grünlandbetrieb diente.

Lehrzeit

Im Sommer 1964 entschied ich mich trotz allem eine Müllerlehre zu absolvieren und begann ab September in der Feldl-Mühle in Günding an der Maisach, beim damaligen Obermeister der Müllerinnung Dachau-Fürstenfeldbruck, August Feldl, mit der Ausbildung. Bei der Vorstellung bemerkte der Obermüller Alois Vötterl in Anspielung auf meine eher zierliche Statur und dem damaligen Körpergewicht von 42 kg: »Hoffentlich kannst du wenigstens einen halben Zentner tragen, aber es wird schon werden.« Außer dem anfänglichen Heimweh machte mir die Lehre viel Spaß, da ich, wie früher üblich, auch am Arbeitsplatz die ganze Woche über wohnte und ganz nah den Alltag mit der ganzen Vielfalt wahrnahm. In einem kleineren Betrieb waren alle Bereiche wie die Getreideannahme und dessen Prüfung, das Reinigen des Getreides und die Lagerhaltung, die Vermahlung und das typengerechte Mischen der Mehlsorten, bis zum Verpacken und der Abgabe bzw. das Ausliefern an die Kunden, ob Hausfrau oder Bäckerei, vertreten. Der wöchentliche Berufsschultag fand in Dachau statt. Da ich der einzige Müller war, besuchte ich die Klasse der Bäcker, was mir auch den Einblick in das nachgelagerte Handwerk gab, bis hin zum Backen im praktischen Unterricht. In der Dachauer Scheierl-Mühle, die damals das Dachauer Stadtbild mitprägte, legte ich am 12. Juni 1967 die Gesellenprüfung ab.

Meisterprüfung

Nach Hause zurückgekehrt, sollte ich in den Folgejahren auch die Sägerei erlernen. Im Lohnschnitt wurden Balken und Bretter für die anliegenden Waldbesitzer hergestellt und auch besondere Aufträge ausgeführt. In Erinnerung blieb mir z. B. ein Eschenstamm mit über einem Meter Durchmesser, der nur mit dem alten »Venezianergatter« von 1830, dessen Maschinenteile zur Hälfte aus Holz sind, gesägt werden konnte. Mein Vater gab mir sehr detailliert sein handwerklich-technisches und geschichtliches Wissen weiter. Sein großer Erfahrungsschatz kommt mir bis heute zugute, so eben auch, wie eine alte Maschine bedient werden muss, mit der die Bretter wie auf einer Brotschneidemaschine Stück für Stück vom Stamm heruntergesägt werden müssen. Ein unvergessenes Erlebnis, das mir bei meinen heutigen handwerklichen Sondervorführungen oder auch schon mehrmals bei Fernsehaufnahmen zugute kam.

Mein Vater erfuhr, wie schwer man sich trotz aller Handwerkskunst im Geschäftsleben tut, wenn, wie bei ihm, bedingt durch die Kriegsjahre 1939 bis 1945, eine kaufmännische Ausbildung fehlt. Darum schickte er mich zu einem Halbjahreskurs über den Winter 1969/70 in die Sabel-Schule nach München, um wenigstens die kaufmännischen Grundkenntnisse für die Meisterprüfung zu erhalten. Im Januar 1971 begann der Meisterkurs des Bayerischen Müllerbundes, zunächst in Marktschellenberg bei Berchtesgaden und anschließend in München, zusammen mit etwa 20 Kollegen aus ganz Deutschland. Am 5. Februar 1971 hatte ich dann den Meisterbrief im Müllerhandwerk in Händen, sozusagen als Rüstzeug für die Zukunft.

Erste Sanierungsmaßnahmen

In diese Zeit fiel auch noch eine andere wichtige Weichenstellung, denn ich lernte 1971 bei einem Faschingsball meine spätere Frau Theresia, geborene Grübl aus Baindlkirch, kennen. Am 1. Juli 1972 übergab mein Vater das Anwesen. Bevor am 9. November 1974 geheiratet werden konnte, stellten sich viele Schwierigkeiten in den Weg. Die Mühle mit Landwirtschaft konnte nicht zwei Familien ernähren. Die Gebäude, u. a. das Wohnhaus, bedurften einer Sanierung. Nur mit viel Eigenleistung konnte das Wohnhaus saniert werden. Zur Verbesserung des Einkommens half ich häufig in der Rabl-Mühle von Oberhandenzhofen bei Erdweg im Landkreis Dachau, ebenfalls an der Glonn liegend, aus. Hier lernte ich die Arbeit in einer größeren Mühle mit 20 Tonnen Tagesleistung und einem angeschlossenen Lagerhaus kennen.

Aller Anfang ist schwer: 1977 bis 1984

Ein Zufall kam uns bei der notwendig gewordenen Sanierung des Mühlenkomplexes zu Hilfe. Meine einzige Schwester Annemarie wollte auf dem Areal der Furthmühle ein Wohnhaus errichten, was im Außenbereich sehr schwierig zu genehmigen war. Der damalige Brucker Kreisbaumeister Fritz Schultz machte sich im Frühjahr 1977 selbst vor Ort ein Bild der Lage. Er sah als gelernter Zimmermann den Dachstuhl des Gebäudes, der ihn so beeindruckte, dass er einen Ortstermin mit dem für den Landkreis Fürstenfeldbruck zuständigen Konservator des Landesamtes für Denkmalpflege, Dr. Horst Marschall, initiierte. Am 20. Juni 1977 fand erstmals eine Begehung des Objektes statt, an der neben Dr. Marschall auch Wilhelm Greulich vom Landratsamt und die beiden Kreisheimatpfleger Wolfgang Völk und Erich Rupprecht teilnahmen. Man bat mich, baldmöglichst eine dringende Renovierung durchzuführen. Öffentliche Unterstützung wurde in Aussicht gestellt. Nötig dazu waren aber ein genaues Renovierungskonzept und eine Kostenschätzung durch einen geeigneten Architekten. Der Familienrat sah dies als Chance und nicht in erster Linie als Belastung an, obwohl wir ja nicht wussten, was da auf uns zukam. Der Dachauer Architekt Emil Kath erklärte sich bereit, ein Renovierungskonzept und eine Kostenschätzung im überschaubaren finanziellen Rahmen zu erstellen. Mehrere Architekturstudenten der TU München erstellten im Sommer 1978 im Auftrag des Architekten ein genaues Aufmaß des Gebäudebestandes mit Grundrissplänen, Längs- und Querschnitten, einer Fotodokumentation und der Beschreibung der Maßnahme. Die Kosten der Renovierung wurden mit gut einer Million DM beziffert. Als mich der Landkreis Fürstenfeldbruck mit Schreiben vom 29. Juni 1979 aufforderte, das Anwesen umgehend instand zu setzen, wurden ein Finanzierungskonzept erstellt und die entsprechenden Anträge auf Bezuschussung beim Bezirk Oberbayern, beim Landkreis Fürstenfeldbruck und bei der Gemeinde Egenhofen gestellt. Ich legte meine wirtschaftliche Leistungsfähigkeit als Eigentümer ausführlich schriftlich dar und sagte die Mithilfe ausschließlich in Form von Eigenleistung und dem Bereitstellen von Baumaterial zu. Es geschah aber außer der Aufnahme in die Denkmalschutzliste, mitgeteilt per Schreiben vom 22. Januar 1980, über ein Jahr nichts, sodass ich im Herbst 1980 wieder im Landratsamt als untere Denkmalbehörde nachfragte. Man verwies mich an den Landtagsabgeordneten Dr. Thomas Goppel, dem ich am

Am 10. Oktober 1990 verlieh Dr. Hans Zehetmair, Staatsminister für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst, an Theresia und Albert Aumüller die Denkmalschutzmedaille. Foto: H. Süss

23. September 1980 schrieb. Er antwortete umgehend mit einem Schreiben vom 26. September 1980. Am 3. November 1980 bekam ich einen Bewilligungsbescheid des Kultusministeriums, der ein Darlehen in Aussicht stellte. Da ich dieses unmöglich hätte zurückzahlen können, begann die Überzeugungsarbeit von neuem. Es dauerte bis 1982, ehe ein neuer Bescheid vom 6. Juli statt eines Darlehens Zuschüsse vorsah. Um näher am Geschehen sein zu können, arbeitete ich ab 1981 bei der Schreinerei Anton Kiser in Unterschweinbach. Von den dort gemachten Erfahrungen profitierte ich in den folgenden Jahren. Vor dem Beginn der eigentlichen Renovierung wurden 1983 die Verträge mit dem Freistaat Bayern und dem Architekten geschlossen.

Beginn der Renovierung: 1984 bis 1989

Nach Abschluss der Ausschreibungen begann am 2. Mai 1984 mit dem Abbruch des Motorhauses die Renovierung der beiden Mühlen, der Getreidemühle und der Sägemühle.
Zunächst wurden das Fundament, die Balkendecke und das Dach der Säge saniert, immer unterstützt von meinen Eltern, meiner Tante, meinem Schwager und mir. Daneben liefen der Mühlenbetrieb und die Landwirtschaft weiter. Bei der Sanierung gruben wir die Säulenfundamente der Sägemühle aus und entdeckten darunter jeweils einen Mühlstein auf Holzpfählen, die das Fundament bildeten. Es wurden neue Fundamente betoniert und die Mühlsteine als älteste Fundstücke im Erdgeschoss der Getreidemühle aufgereiht, wo sie noch heute zu bewundern sind. 1985 griff die Renovierung auch auf das klassizistische Mühlengebäude über. Es begann zunächst die Sanierung des Daches. Die alten, handgeformten Dachziegel hatten zwar den Regen, aber nicht den Schnee abgehalten, wenn es wehte. Sie wurden durch neue Ziegel ersetzt. Es folgte die Erneuerung des Putzes, nachdem ein Farbbefund erstellt worden war.

Krise 1986

Anfang 1986 zeichnete sich ab, dass die vorgesehenen Mittel für die zunächst geplanten beiden Bauabschnitte nicht ausreichen würden. Dr. Dieter Martin vom Landesamt für Denkmalpflege schlug bei einer Besichtigung vor, das Vorhaben in einen zweiten Finanzierungsabschnitt und in einen dritten Bauabschnitt zu unterteilen und abzuschließen, was eine erneute Antragstellung nach sich zog. Mitte 1986 verstarb mein Vater, der die Mühle betrieben hatte, überraschend, zudem verlor ich meinen Arbeitsplatz. Die Lage wurde sehr ernst, aber wiederum kam eine unerwartete Wendung. Kreisrat Hubert Grasser aus Jesenwang entwickelte den Gedanken, die Mühle musealen Zwecken zuzuführen. Die Renovierung hatte auch eine öffentliche Diskussion ausgelöst, wodurch nicht zuletzt durch die Besichtigungen von verschiedenen interessierten Gruppen, gute Gespräche, Gedanken und Impulse zustande kamen, die neue Hoffnungen aufkeimen ließen.

Museum Furthmühle

Mit mehreren Kreisräten und dem Kulturamtsleiter des Landratsamtes, Herrn Kurt Eder, wurden konkretere Pläne entwickelt, um die Furthmühle der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Zunächst wurde ein Vorvertrag am 15. April 1988 rückwirkend zum 1. Januar 1988 mit Landrat Gottfried Grimm, dann nach eingehenden und langwierigen Verhandlungen am 1. Januar 1992 mit Landrätin Rosemarie Grützner ein langfristiger Vertrag von dreißig Jahren geschlossen. Dieser verpflichtet den Müller, den Betrieb nach alter Handwerkstechnik weiter zu betreiben, aber auch der Öffentlichkeit zu Anschauungs- und Lehrzwecken zugänglich zu machen. Der Landkreis sollte dafür ein Entgelt zum Ausgleich des wirtschaftlichen Nachteils gewähren. Dabei erinnerte ich mich an die vielen Gespräche mit den Denkmalpflegern, die immer davon sprachen, dieses Objekt auch deshalb so zu fördern, weil diese beiden Mühlen noch lange ihrem ursprünglichen Zweck dienen könnten. Aber erst der Vertrag mit dem Landkreis Fürstenfeldbruck machte den Weg für mich und die weitere berufliche Zukunft frei. Der zweite Finanzierungsabschnitt konnte per Bewilligungsschreiben des Landesamtes für Denkmalpflege vom 2. Juli 1987 geschultert werden. 1989 erstrahlten die beiden Gebäude im kräftigen Kaisergelb, das laut Befund die Originalfarbe von 1828 darstellte. So mancher, der das Bauvorhaben kritisiert oder spöttisch kommentiert hatte, musste seine Meinung korrigieren. Im Verwendungsnachweis vom 23. Juni 1991 konnte ich Zuschüsse von 1,5 Millionen DM und die erbrachte Eigenleistung der Familie mit über 200 000 DM auflisten.

Förderverein 1992 gegründet

Am 7. September 1992 wurde mit dem Kulturreferenten des Kreistages, Manfred Krug aus Olching, als ersten Vorsitzenden der Förderverein Furthmühle gegründet. Der Verein unterstützt seitdem alle Bemühungen. Vereinsziel ist aber auch die Erhaltung und Pflege des mühlenspezifischen Brauchtums und der Mühlentradition. Auch das erste Mühlenfest wurde vom Förderverein, auf Initiative meiner Frau, am 18. Juli 1993 in der Furthmühle, trotz Regentag und Hochwasser organisiert. Nachdem die dringend notwendige Sanitäranlage 1995 errichtet worden ist, können seit 1996 regelmäßig an Sonntagen Führungen angeboten werden. Seitdem ist die Zahl der Besucher von 2000 im Jahr 1996 auf knapp 6000 in Jahr 2007 kontinuierlich angestiegen.

Museumskonzept

Es wurden Museumskonzepte von Kreisheimatpfleger Alexander Zeh (1989), Ralph Heimrath (1993), dem damaligen Leiter des Jexhofes, und von Wolfgang Kleinknecht (2002) entwickelt. Von der Landesstelle für nichtstaatliche Museen legte mit Schreiben vom 23. April 2002 Dr. Kilian Kreilinger eine Stellungnahme vor. Die anfänglichen Überlegungen warfen viele Probleme auf, die vor allem den realen Weiterbetrieb der Mühle beeinträchtigt hätten. Eine freie Begehbarkeit für Besucher erwies sich einmal wegen der Staubentwicklung, zum anderen wegen der nötigen Lagerung von Lebensmitteln und schließlich wegen der laufenden Müllereimaschinen als nicht praktikabel. Auch die zu erwartenden Kosten von 600 000 DM pro Jahr hätte der Landkreis nicht bereitstellen können. So musste nach einer für alle Beteiligten machbaren Alternative gesucht werden. Zusammen mit der Landesstelle für nichtstaatliche Museen, dem Landkreis Fürstenfeldbruck, dem Förderverein Furthmühle und meiner Familie gelang es, ein tragfähiges Konzept »Mühle und Museum« zu entwickeln. Das Konzept von Wolfgang Kleinknecht, stellvertretender Vorsitzender des Fördervereins, sah den Ausbau von drei Räumen, die für den Betrieb nicht mehr benötigt wurden, mit Foyer, Ausstellungsraum, Küche, Café und Vorführraum auf circa 200 m² vor. Eine Kostenschätzung ergab 2003 die Summe von 172 500,– Euro und überstieg damit die vom Landkreis in Aussicht gestellten Mittel von 40 000,– Euro um ein vielfaches. Nachdem der Landkreis die genannten Räumlichkeiten und die Trägerschaft dem Förderverein laut Vertrag vom 22. September 2003 übertrug, plante

der stellvertretende Vorsitzende und ehemalige Sachbearbeiter im Kreisbauamt, Wilhelm Greulich, das Vorhaben nochmals. Es gelang, die gewünschte Form in abgespeckter Weise mit nunmehr 50 000,– Euro vom September 2004 bis zum Juli 2005 zu verwirklichen. Neben der kostenfreien, weil ehrenamtlichen Planung, steuerte der Förderverein die Restsumme und 51 Arbeitsstunden, die Familie Aumüller 587 Arbeitsstunden dazu bei. Am 26. Juli 2005 wurde im Beisein von Bundestagsvizepräsidentin Gerda Hasselfeldt MdB, Staatsminister Dr. Thomas Goppel MdL, Landrat Thomas Karmasin und Bürgermeister Nefele das neue Museum seiner Bestimmung übergeben.

Sonderausstellungen

Neben den schon in Laufe der Jahre gezeigten sieben Dokumentationen waren seit 2005 die Ausstellungen »Die ältesten Wassermühlen«, »1150 Jahre Egenhofen – damals und heute«, »Handwerklicher Mühlenbau – ein ausgestorbener Beruf« und »Müller – Mälzer – Brauer« zu sehen. Mittlerweile gelangen auch Neuerwerbungen an Sammelgut. Dabei entwickelte sich eine freundschaftliche Zusammenarbeit mit den ehemaligen Müllern, Erich Widmann aus Kottgeisering und Uwe Hänel aus Kissing, die auch Mühlenführungen leiten. Zu den Neuerwerbungen gehören zum Beispiel ein Walzenstuhl der Firma Ganz aus Budapest aus dem 19. Jahrhundert, der in der ehemaligen Pollinger Klostermühle zu Walleshausen stand und heute in der Dauerausstellung »Mühlentechnik um 1900« zu sehen ist. Auch viele Exponate aus der Feldl- und der Rabl-Mühle, die beide in den neunziger Jahren stillgelegt worden sind, fanden den Weg zu uns. Ein besonders seltenes Stück wurde in einer Mühle in der Nähe von Cham im Bayerischen Wald ausgebaut, nämlich eine hölzerne Aufzugswinde, bestehend aus handgehackten Balken, mit einer Tragkraft von 300 kg. So bietet die Furthmühle heute, zur künstlichen Welt eines Museums, Rundgänge, die immer mal mit praktischen Vorführungen aus dem Mülleralltag garniert werden. Man erfährt dabei vieles über die Geschichte der Müllerei im Allgemeinen und der Furthmühle im Besonderen. Neben der eigentlichen Arbeit ist auch von der Familiengeschichte, von der Mühlenromantik, von Malern, Literaten und Komponisten, aber auch vom hohen Wert des Brotes als Grundnahrungsmittel die Rede. Auch die soziale Stellung des Müllers wird erläutert, ebenso die Antriebstechnik und deren Kraftübertragung, was bei der mahlenden Mühle natürlich besonders anschaulich und eindrucksvoll gelingt, wenn die Maschinen richtiges Mehl produzieren, das auch im Mühlenladen erhältlich ist. Der Blick ins Sägewerk mit der Erklärung der technischen Ausstattung aus dem 19. Jahrhundert zeigt einen weiteren, sehr interessanten Bereich von dem, was durch Menschen an Flüssen und Bächen entstand. Die Führungen werden ständig verbessert und attraktiv gestaltet. Zur Museumspädagogik gehört seit 2007 das Zubereiten und Backen von einfachen Kastenbroten hauptsächlich für Kindergärten und Schulklassen. Sie dürfen anschließend mit viel Genuss verzehrt werden.

Anschrift des Verfassers:
Albert Aumüller, Furthmühle, 82281 Egenhofen
Tel. 08134/9 91 91 oder Fax 9 91 93
www.furthmuehle.de und albert.aumueller@furthmuehle.de

Die Furthmühle als Denkmal und Museum. Foto: Privat